

Kopien des 17. und 18. Jahrhunderts nach frühern und gleichzeitigen Originalen und unrichtige Zuschreibungen sind auch in der Sammlung der Zürcher Kunstgesellschaft nicht selten. Trotzdem findet sich in ihren Beständen manches Blatt von guter Haltung. Sogar die in einer Sammlung von bloss gutem Durchschnitt sehr sekundäre Frage nach dem Urheber lässt sich da und dort trotz fehlender oder irreführender Bezeichnung befriedigend lösen.

Die Tafeln I und II und die drei Abbildungen im Text bieten einige Proben aus der Zürcher Sammlung und zeigen gleichzeitig wie vom Anfang des 16. Jahrhunderts bis in die ersten Jahrzehnte des 17. der zeichnerische Stil sich wandelt. Alle fünf Blätter sind Federzeichnungen meist mit dem Pinsel leicht in Schiefergrau oder Sepia laviert.

An der Spitze steht ein Zürcher Maler, Hans Leu der jüngere. Seine 1513 datierte Landschaft besitzt jene Freiheit in der zeichnerischen Abbeviatur, den Schwung der Strichführung, die auch seine schweizerischen Zeitgenossen Niklaus Manuel und Urs Graf auszeichnet. Diese Schraffen für das ausgebreitete Geäst und die Felsabbrüche, die gebauschten Umriss des Gewölks, der aufstrebende kahle Baumstamm rechts: — man glaubt, die rasch über das Papier fegende, geschmeidige Kiefeder noch an der Arbeit zu sehen. In der Landschaft selbst lebt Altdorfersche Romantik. Durch eine eigentümliche Unbestimmtheit der Perspektive wird die phantastische Wirkung noch unterstützt. Das auf S. 32 reproduzierte Blatt «Narrenstampfe» mit seinen ruhigen, gewichtigen Formen wird durch den Katalog dem Maler, Illustrator und Glasmaler Gotthard Ringgli (Zürich 1575—1635) zugeschrieben. Es ist aber viel älter und kann höchstens als schweizerisch, um 1540, bezeichnet werden, wobei an Bern oder Basel zu denken wäre, wenn nicht eine Zuweisung an einen oberdeutschen, etwa einen Strassburger Meister doch eher in Betracht kommt. Die Geschlossenheit des Umrisses und das Fehlen aller der reizvollen Schattierungen und Freiheiten, die die Feder sonst gewährt, lassen vermuten, dass der Zeichnung eine Holzschnittillustration zu Grunde liegt. Den wahren Gotthard Ringgli zeigt die zierliche «Fortuna auf der Kugel». (Die wohlgemeinte Aufschrift des Hans Ulrich Oeri, eines Zürcher Goldschmiedes, der mit andern seines Geschlechtes in der Zürcher Sammlung ebenfalls vertreten ist, bezeichnet nur den Eigentümer, nicht den Urheber des Blattes; eine solche Hand würde ja auch eine Fortuna ganz anders anfassen.) Schlanke Eleganz mit weitausgezogenen, weichen Linien schenkt Gotthard Ringgli den Frauengestalten seiner biblischen und mythologischen Darstellungen. Die Zürcher Kunstgesellschaft besitzt davon etwa ein Dutzend, darunter eine zartblau und rosa fast süsslich kolorierte Badegesellschaft der Diana. Seine im übrigen nur schwache Eigenart hat verschiedentlich ermutigt, ihm eine Reihe von unbenannten Arbeiten anderer Zürcher Zeichner und Glasmaler unterzuschreiben.

Die bedeutendste Erscheinung unter diesen Zürcher Meistern ist Christoph Murer (1558—1614), Maler, Illustrator, namentlich aber Glasmaler, und als solcher der höchstgeschätzte und meistgeehrte seiner Zeit. 1585 war er von Strassburg, wo er, wie seinerzeit Tobias Stimmer, als Formschneider gearbeitet hatte, in die Vaterstadt zurückgekehrt. Chr. Murer überträgt die Bewegung von den Hauptlinien nun auch in alle Einzelheiten der Darstellung. Ein inneres Ungestüm scheint seine Figuren bis in die Fingerspitzen zu durchbeben, auch die Landschaft nimmt an der Erregung teil. Das auf Tafel II abge-